

**Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.**

## **Gedanken zu Glaube und Zeit**

Nr. 391

23. Oktober 2021

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:  
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube\\_und\\_Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

**Herbert Kohlmaier**

### **Mai 2121, St. Anna am Aigen Ein Essay**



Es ist ein wunderschöner Frühlingstag. Der Drohnenbus einer Reisegruppe landet sanft auf dem Kirchplatz. Alle steigen aus und genießen den wunderschönen Blick von der Anhöhe ins Steirerland sowie in die Bundesländer Slowenien und Ungarn der Europäischen Republik.

Dann weist die Fremdenführerin auf die Tafel mit dem Namen des Platzes hin: „Wir begeben uns nun in die Kultstätte der einstigen Katholiken, die so genannte Kirche“. Alle treten dort ein und bewundern den Innenraum des Gebäudes, das bei einem Kuruzeneinfall zerstört und im 18. Jh. neu errichtet sowie im Barockstil kunstvoll ausgestattet wurde. Der Hochaltar zeigt in einer Baldachinnische die heilige Anna, wie sie die Menschen belehrt.



Dann beschreibt die Führerin den hier einst stattgefundenen Ritus. Ein Priester, in kostbares Gewand gekleidet, habe nach einer Predigt den Heiligen Geist angerufen, der Brot und Wein

in den Leib Jesu Christi verwandeln sollte. Alle wären dann nach vorne geschritten, um kleine Brotscheiben, so genannte Hostien, andächtig zu sich zu nehmen. Den Priestern sei übrigens Sex streng verboten gewesen, sie durften nicht heiraten, sonst hätten sie ihr Amt verloren.

Das alles erweckt das Interesse der Anwesenden. Einige sagen, sie hätten noch von ihren Großeltern etwas über den alten Glauben gehört. Es wird versucht, den Sinn der stattgefundenen Zeremonien zu ergründen. Ein anwesender Professor unternimmt es, die Inhalte der seinerzeit weit verbreiteten Religion zu erklären, bis schließlich die Frage aufgeworfen wird, warum diese heutzutage eigentlich nicht mehr existiere. Die Fremdenführerin meint dazu, dass nach ihrem Wissen vor etwa hundert Jahren viele Menschen die katholische Kirche verlassen hätten und dass es danach nur mehr einzelne und verschiedene christliche religiöse Gruppen gegeben hätte.

Beim Verlassen nehmen die Besucher einen Vogel wahr, der sich in das Gebäude verirrt hat und hoffen, dass er wieder den Ausweg finden möge. Dass dies dem Tier dann auch gelingt und es sich befreit zum Himmel erhebt, wird erfreut festgestellt und im weiteren Ablauf des Programms ein Gasthof aufgesucht, um sich dort zu erholen.

Doch das Thema der entschwundenen Religion beschäftigt die Reisenden weiterhin. Eine ältere Dame meint, es wäre eigentlich schade, dass die Menschen „an nichts mehr glauben“. Würden sie das nämlich, gäbe es wirklichen Frieden in der Welt und viel weniger Elend und Armut. Einige nicken dazu. Andere zeigen sich eher skeptisch und fragen den Professor, der schon vorher einiges erklärt hat, warum diese Kirche, die viele Jahrhunderte in Europa und auch großen Teilen der Welt dominierend war, eigentlich zugrunde gegangen sei. Das müsste doch einen Grund gehabt haben.

„Ich bin kein Historiker“, sagt dieser, „aber es war anscheinend so, dass das ganze Glaubensgebäude ins Wanken kam, weil man an Vorstellungen festhielt, die aus dem Altertum stammten. Man behauptete, von Jesus berufen zu sein und wegen dieser Vollmacht auf niemanden hören zu müssen. Das Kirchenoberhaupt war ein „Heiliger Vater“, alle mussten ihm gehorchen, auch die so genannten Bischöfe in den einzelnen Teilbereichen und ebenso alle Menschen. Es war einfach ein konstruiertes und durch und durch autoritäres System, das nicht mehr zeitgemäß war. In einer Art hochmütiger Verblendung ist man dennoch bei dem geblieben, was man sich in längst vergangenen Zeiten zurechtgelegt hatte, aber nicht mehr in die Realität passte.“

Ein Jungdlich meint dazu, es sei unverständlich, warum sich die damaligen Religionsangehörigen das hätten gefallen lassen. „Du darfst nicht vergessen“, ergänzt dazu der Professor, „dass man sich gegen Diktaturen nur mit Revolution wehren kann. Aber die findet nur statt, wenn die Leute den Druck nicht mehr aushalten. Im Fall der Kirche war es viel einfacher, sich abzumelden und man war damit das Problem der Gängelung los“. In der weiteren Folge wird dann darüber diskutiert, ob es besser wäre, wenn man doch noch eine große „Kirche“ hätte. Die

müsste allerdings nichts anderes tun, als den Menschen das Gebot der Nächstenliebe nahezu bringen, ohne auf sie Zwang auszuüben, wie etwa mit einem Heiratsverbot.

Eine anwesende Kindergärtnerin hat nur still zugehört. Sie besinnt sich darauf, dass für sie dieses umfassende Prinzip Liebe immer das Wichtigste war, auch in ihrem Beruf. Gäbe es keine Gewalt, mit der man oft Unrecht durchsetzt, wäre alles viel besser. Warum würde das nicht verstanden? Müssten nicht alle Menschen im Sinne der überlieferten Lehre Jesu, die so tragisch verlorengegangen sei, aber so hilfreich wäre, eine Kirche der Gutwilligen bilden?

In ihren Gedanken sieht sie nochmals den Vogel vor sich, der in der Kirche eingesperrt war, als Sinnbild des Glaubens. Und sie nimmt sich vor, niemals die Hoffnung aufzugeben, dass es doch irgendwann diese andere Kirche geben könnte, die auch so schöne Andachtsstätten wie die soeben besichtigte pflegen würde. Man müsste nur, wie es ja im Leben immer ist, zusammenfinden, statt gleichgültig zu sein oder sich in den eigenen Vorstellungen zu verschanzen. Die Welt wäre dann eine andere und einfach schön. So schön wie der Blick in jene Weite, die sich den Reisenden an diesem geschichtsträchtigen Ort dargeboten hatte.

Die Reise wird fortgesetzt. Sie war irgendwie zur Pilgerschaft geworden, also zur Besinnung auf das, was im Leben wirklich wesentlich ist.

---

**Kontakt:**

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,  
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgs-gasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446  
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!